

Der Pokémon-Millionär aus Schmerikon

Fabian Ballabios Sammlung von Pokémon-Karten ist schweizweit wohl einmalig. Der 29-Jährige schätzt ihren Wert auf eine Million Franken.

Jérôme Stern

Glurak, Turtok, Schiggy? Diese Namen sagen wahrscheinlich nur Eingeweihten etwas. Den Begriff Pokémon kennen dagegen viele. In den Neunzigerjahren eroberte das Spiel aus Japan die Pausenplätze und Herzen der Kinder im Sturm. Nun sind die Kids von damals erwachsen – und nicht wenige begeistern sich auch heute noch für die Spielkarten.

Allerdings sind die Preise der frühen Karten mittlerweile in intergalaktische Sphären abgedriftet. Für Exemplare, die einst für wenig Geld gekauft oder für einen Kaugummi getauscht wurden, bezahlen Fans heute teilweise mehrere Tausend Franken. Einer dieser Liebhaber ist Fabian Ballabio aus Schmerikon.

Fan seit dem Beginn

Der 29-jährige Schreinermeister sitzt am Esstisch seiner Wohnung, vor ihm liegt ein Ordner mit Pokémon-Karten. Sorgfältig nimmt er ein Blatt heraus und sagt: «Das ist die komplette Sammlung aller 300 Karten der ersten beiden Staffeln.» Früher habe er damit gespielt, darum würden manche halt entsprechend aussehen. Aber unterdessen befänden sie sich seit über 15 Jahren in dem Ordner.

Ballabios Vertrautheit mit den Karten ist offensichtlich: Ein flüchtiger Blick genügt und er weiss, um welche Figur es sich handelt, kennt deren Spielstärke und magischen Kräfte – als wäre es ein alter Freund. Mit jeder

Karte verbinde ihn eine spezielle Geschichte, sagt er lächelnd. «Seit Pokémon 1995 herauskam, bin ich Fan und habe gleich mit dem Sammeln angefangen.»

Wobei ihn seine Leidenschaft damals weniger als heute kostete. Mit seinem bescheidenen Taschengeld konnte der Bub ein Zehnerpack Karten à zehn Franken kaufen. Oder er ergatterte ein Exemplar, das er unbedingt haben wollte durch einen Tausch. «Die besten und wertvollsten Karten habe ich so bekommen», sagt Ballabio. Wobei er für einzelne, besondere Exemplare schon mal mehr bezahlte. Jedenfalls habe er früh angefangen, clever zu sammeln, findet er. «Sonst hätte ich meine schönsten Stücke nicht eintauschen oder für zehn Franken kaufen können.» Er schmunzelt. «Heute sind sie mindestens das 50-Fache wert.»

Heikle Preisbestimmung

Wie hoch ist der aktuelle Wert seiner Sammlung? Die Frage sei nicht ganz einfach zu beantworten, meint Ballabio. Der Grund dafür sei, dass man auf den einschlägigen Plattformen keine vergleichbaren Kollektionen finde. «Angeboten werden nur einzelne Karten, und für diese werden zum Teil unglaubliche Summen bezahlt.»

Ballabio schätzt, dass seine Sammlung rund eine Million Franken bringen könnte. Gewissermassen aus Neugier habe er sie für diesen Betrag auf Ricardo inseriert, sagt er. «Anfragen habe ich allerdings keine erhalten.» Tatsächlich wurde sein In-



Sammler im Glück: Für Fabian Ballabio sind Pokémon-Karten Kindheitserinnerung und Wertanlage. Bild: js

serat von Ricardo entfernt. Begründung: Es sei unrealistisch.

Das kostbarste Stück seiner Sammlung ist der eingangs erwähnte Glurak. Dessen Preis liege je nach Zustand zwischen 500 und 50 000 Franken. Ballabio erklärt: «Ähnlich wie bei Briefmarken ist auch bei Pokémon-Karten der Zustand entscheidend für den Sammlerwert.» Fakt ist: Rund um die Karten ist mittlerweile ein grosser Hype entstanden, nicht zuletzt durch professionelle Inves-

«Der Zustand der Karten ist entscheidend für den Sammelwert.»

toren, die in den alten Karten eine gute Wertanlage sehen. Zusätzlich befeuert wird der Trend noch durch Videos auf Youtube, auf denen Sammler die Öffnung von originalverpackten alten Pokémon-Boxen zelebrieren.

«Das finde ich eine gute Sache, weil die Karten ihren Wert behalten, respektive weiter steigen werden», sagt Fabio Ballabio. Er ist jedenfalls weiterhin fleissig am Sammeln, sucht nach ganz frühen Exemplaren. «Mein Ziel ist es, dass alle meine Karten aus dem ersten Pokémon-Jahr 1995 stammen.»



Zum «Unort» gekürt: Diese Strassenunterführung findet die Bevölkerung wenig ansprechend. Bild: Pressebild

Das ist der hässlichste Ort in Rapperswil-Jona

Die Bevölkerung hat ihren «Unort» von Rapperswil-Jona bestimmt. Nun will ihn die Stadt verschönern lassen.

Rapperswil-Jona Grau, trist, wenig einladend: Die Unterführung beim Bahnhof Jona ist der unschönste Ort in der ganzen Stadt. Dies hat die Bevölkerung so bestimmt. Der Stadt hat dazu aufgerufen, den persönlichen «Unort» in Rapperswil-Jona zu nennen. Nun hat der Kulturrat entschieden: Die Unterführung St. Gallerstrasse hat das Rennen gemacht.

Der Ort soll noch dieses Jahr von einem regionalen Künstler/einer Künstlerin neu gestaltet

werden. Der Ort soll originell und passend zum lokalen Kontext ergänzt werden. Die Funktionalität und Sicherheit der Verkehrswege dürfe dabei nicht beeinträchtigt werden, hält die Stadt fest. Im Fokus stehen Bewerber aus dem Kunst-, Architektur- und Designbereich der Kantone St. Gallen, Glarus, Schwyz und Zürich. Die Unterlagen können unter www.rapperswil-jona.ch/kulturrat bezogen werden. Die Bewerbungsfrist läuft bis zum 25. April. (ran)

Ein Salon voller «Wir-Gefühl»

Beim ersten Schänner Kultur-Salon diskutierte Kulturvermittler Bruno Glaus als Moderator mit Grafiker Gian Gadiant. Das Gespräch wurde per Livestream übertragen.

Wenn das Kulturangebot für Interessierte nicht physisch erlebbar ist, dann muss man es dem Publikum eben in die gute Stube bringen. «Einfach ausprobieren», dachte sich der Kulturschänis-Vorstand und insbesondere Bruno Glaus, der als Moderator des Kultur-Salons fungiert. So konnte das Publikum bei der Premiere am Donnerstagabend von Zuhause aus zuschauen und mithören, wie Glaus auf der Kulti-Bühne mit seinem Gesprächspartner Gian Gadiant parlierte. Trotz Plexiglas zwischen den beiden verströmte der Talk ungekünstelte Nähe.

Einst in Frankreich etabliert

Glaus schlüpfte als Gastgeber im Kultur-Salon in die Rolle der «Salonnière». Er knüpft mit diesem Format an die Salonkultur an, welche im 17./18. Jahrhundert von Frankreich ausging. Glaus erklärte: «Der Salon war die Erfindung der gebildeten, wohlhabenden Frau. Der öffentliche Raum in privater Sphäre sollte der Bourgeoisie einen Ort, eine neue Form, menschlicher Kommunikation geben.»

Das Schänner Modell möchte neben spannenden Gesprächen auch die lokale Identitätsfindung und die regionale Identitätsstiftung vorantreiben. Persönlichkeiten aus der Region werden dafür von Kultur Schänis eingeladen. Zuschauer und Interessierte können zu den Begriffen Begegnungsort/Soziales, Wirtschaft/Unternehmen, Kulturgüter/Kunst und prägende Persönlichkeiten ihre Stichworte an bruno@glaus.com schicken und nehmen gleichzeitig an einer Verlosung teil.

Grafiker Gian Gadiant erzählte als erster Kultur-Salon-Gast aus dem vergangenen Jahr. Dieses bescherte ihm genug Arbeit in seinem Atelier in Uznach, brachte ihm aber auch Trauriges. Gadiants Vater und Mutter starben innerhalb von fünf Monaten.

Nach seiner dörflichen Identität befragt, antwortet Gadiant: «Mein jetziger Standort ist das pulsierende Regionalzentrum Uznach. Ich bin aber nach Stationen in Eschenbach und Schmerikon vor allem regional verankert, fühle mich als Ostschwei-

zer.» Er schwärmte geradezu vom Panorama aufs Linthgebiet, wenn man vom Ricken her nach Gommiswald runterfährt: «Es ist immer schön – bei Nebel, Sonnenschein oder auch nachts. Man hat das Gefühl, man könne die Flügel ausbreiten.»

Mit den Stöcken malen

Der Talkgast kam auch auf die Corona-Not in der Musikbranche zu sprechen. Mit einer Frage aus dem Zoom-Publikum wurden die abwechslungsreichen 45 Minuten Zwiegespräch abgeschlossen: «Gian, machst Du

noch Musik?» Ja, Gian Gadiant legt immer noch den rhythmischen Teppich für Chuck Berry und Jerry Lee Lewis und «malt mit den Stöcken», wie er das Schlagzeugspielen poetisch nannte.

Gabi Corvi

Hinweis

Unter www.kultur-schaenis.ch kann man in den Talk reinschauen. Der nächste Kultur-Salon findet am 8. April mit Ruedi Mullis, Benkens inoffizieller Kultur-Minister, statt.



Bruno Glaus (links) und Gian Gadiant im Zwiegespräch. Bild: Gabi Corvi